

Das Lynchchen nimmt zu.

Hazard (Kentucky), 25. Jänner. (Reuter.) Dreißig bis vierzig bewaffnete und maskierte Männer brachen am späten Abend des Mittwoch in das hiesige Perry-County-Gefängnis ein, bemächtigten sich eines 20jährigen Negers namens Reg Scott, schleppten ihn in einen Kraftwagen und fuhrten davon. Ungefähr drei-hundert Personen, die sich vor dem Gefängnis ange-sammelt hatten, sahen zu. Der Sheriff nahm mit 50 Mann die Verfolgung der Menschenräuber auf. Sie konnten aber nur die Leiche des Negers, die an einem Baum hing, finden.

Das Lynchchen in den Vereinigten Staaten hat beträchtlich zugenommen. Im Jahre 1932 waren im ganzen nur sechs Lynchmorde zu verzeichnen, im Jahre 1933 dagegen wurden 42 Neger und fünf Weiße gehängt.

Duell zwischen französischen Politikern.

Paris, 25. Jänner. Auf einen am Montag im „Paris Midy“ erschienenen Artikel des Rechts-anwaltes Josef Yenez über die politische Tätigkeit von Rechtsanwälten hatte der frühere Minister und stellvertretende Präsident der Kammer Andre Hesse eine Duellforderung an den Verfasser dieses Artikels ergehen lassen. Als Waffen waren Pistolen gewählt worden. Heute vormittags wurde das Duell im Parc des Princes bei Paris ausgetragen. Ohne Ergebnis wurden vier Kugeln gewechselt. Eine Versöh-nung zwischen beiden Gegnern hat nicht statt-gefunden.

Schloß Friedensburg in Flammen.

Weimar, 25. Jänner. Seit den heutigen Morgen-stunden steht das Schloß Friedensburg bei Leuten-berg (Thüringen) in Flammen. Alle Feuerwehren der Umgebung sind zur Löschaktion eingetroffen. Das Obergeschoß ist bereits ein Raub der Flammen geworden. Das Schloß Friedensburg stammt aus dem 15. Jahrhundert, gehört dem Land Thüringen und wird gegenwärtig restauriert.

Die Opfer des Eisenbahn-attentats in Jugoslawien.

Belgrad, 25. Jänner. (Avala.) Nach den letzten Nachrichten sind die zwei Todesopfer der kürzlichen Explosion im direkten Wagen Berlin-Wien-Agram identifiziert worden. Es handelt sich hierbei um den österreichischen Privatbeamten Eward Wachtel, geboren 1882, wohnhaft in Wien, Lamngasse 10, und um den Angestellten der chemischen Fabrik in Drastrak Mirko Barakini. Die Identität des dritten Opfers konnte noch nicht festgestellt werden.

Theater und Kunst.

Konzerte.

Artur Schnabel spielte an seinem Abend aus-schließlich Beethoven. Er ist vielleicht der einzige heute wirkende Pianist, der sich dies erlauben darf, er ist auch der einzige, der bloß durch den Umstand, daß er demutsvoll genau das spielt, was der Kom-ponist vorgeschrieben hat, Wirkungen erzielt, die jenseits aller Zeit, jenseits jeder Aktualität stehen. So wie Beethovens op. 110, wie seine Pathétique Ewigkeitswert hat, so ist auch das Spiel Schnabels ein Erlebnis, das mit dem Genuß, den noch so geniales, aber eben bloßes „Klavierenspiel“ bereitet, gar nichts mehr zu tun hat.

Das Kolisch-Quartett ist heute vielleicht die im Auslande repräsentativste österreichische Kammer-musikvereingung. Allerdings, wie diese vier Leute musizieren, grenzt ans Fabelhafte. Und wenn sie gar ein widerborstiges Werk, wie Bartoks drittes Streichquartett, ein Werk, das von rhythmischen, harmonischen und rein technisch-mechanischen Schwierigkeiten nur so frohst, auswendig spielen, über ihre Instrumente gebeugt und mit ihnen gleich-sam Zwiepsprache haltend wie echte Zigeuner, dann versteht man den unaufhaltsamen Siegeszug des Kolisch-Quartetts durch halb Europa.

Im Rahmen der europäischen Austauschkonzerte hörte man, von Franziska Usher, Frederic Dgoufe, Erich Graf, Ernst Krüß, Otto Kühn und Kamilla Wanausel ausgeführt, zeitgenössische Musik aus Jugoslawien und Polen. Von den Jugoslawen besaßte besonders Slavko Džerac dessen Sonate für Viola und Klavier besonderes Kontra-punktisches Können bekundet. Das Konzert für Flöte und Klavier des Polen E. Z. Kasser zeichnet sich durch schöne formale Klarheit und durch eine Sag-technik etwa in der rhythmischen Manier Strawinskys und der harmonischen Art der Franzosen aus. Ein Trio für Violine, Viola und Kontrabaß von S. B. Poradowsky ist ausgezeichnet gearbeitet, Klang-lich sehr gut empfunden und besonders bemerkens-wert durch die glückliche Behandlung des Kontra-basses. Die Mitwirkenden können mit einem Pauskhallo bedacht werden, besondere Erwähnung verdient Herr Dgoufe als Solist und feinfühiger Begleiter. H. E. H.

Premiere in Teschners Figurenbühne.

Wenn Professor Richard Teschner zur Aufführung einer neuen Schöpfung für den „Figurenspiegel“ — wie er seine Marionettenbühne zu benennen pflegt — einlädt, so kann man des erlebten Kunstgenusses sicher sein. Als man aber vergangenen Sonntag in seinem Gerthofer Atelier den Einakter „Die Beszauber“ zu sehen bekam, wurden die höchstgespannten Erwartungen übertroffen. In dieser Bilderfolge, die von ihrem Schöpfer treffend als „Farbenphonie“ bezeichnet wird, ist die Handlung fast ganz ausgelassen. Einleitend er-gibt sich eine ungemein zart empfundene Liebeszene zwischen einem blumenpflügenden, von Schmetterlingen

umspielten erotischen Mädchen und einem in prächtige Gewänder gekleideten indischen Bringen, doch verliert sich im folgenden alles Deutbare; überirdische Kräfte greifen ein, wandeln das Szenarium in einen Schau-platz kosmischen Weltgeschehens, das in einer symboli-schen Erscheinung seine höchste Steigerung erfährt. Ein orgastischer Farbentaumel von faszinierender Wirkung lobert aus diesem erdenfernen Zauberpiel, das Ein-blicke in ungeahnte Phantafiewelten gewährt und bild-haft-künstlerische Eindrücke unvergesslicher Art hinter-läßt.

Vor dieser Novität wurde das reizende, seit zwei Jahren nicht mehr gesehene Notokoschauspiel „Kar-neval“, das in dem Spuktraum der Schönen gipfelt, aufgeführt; auch dieses Stück hat manche szenische und beleuchtungstechnische Bereicherung erfahren.

Phantastie und Technik vereinigen sich in Meister Teschners „Figurenspiegel“ zu glücklichstem Zusamen-spiel, so daß sich diese auch von Ausländern vielbesuchte kleine Bühne nachgerade zu einer besonderen Sehens-würdigkeit Wiens entwickelt. A.

Direktor Röbbeling fährt nach Budapest. Einer Einladung des Regierungskommissärs des ungarischen Nationaltheaters Geza Binovich folge leistend, wird der Direktor des Wiener Burg-theaters Röbbeling, wie der „Pester Lloyd“ erfährt, demnächst nach Budapest reisen, um sich die ungarische Aufführung des Madach-schen Meisterwerkes anzusehen.

Gedächtnisfeier für Jakob Wassermann. Der Wiener Penklub veranstaltet am 1. Februar um halb 8 Uhr abends im kleinen Konzerthausaal eine Jakob-Wassermann-Gedächtnisfeier. Es wirken mit: das Rosen-Quartett, die Kammerchauspielerin Maria Mayer und Dr. Raoul Auernheimer, der die Gedentrede hält.

Forests Bühnenjubiläum. Zum vierzigjährigen Bühnenjubiläum Karl Forests wird in der Scala Bedekinds „Erdgeist“ mit Forest als Schigoldh aufgeführt werden. Forest hat diese Rolle, die zu seinen hervorragendsten Leistungen zählt, noch bei Otto Brahm und dann wiederholt in Wien, zuletzt mit der verstorbenen Margarete Köppte als Lulu, gespielt. Die weibliche Hauptrolle wird diesmal Raleigh Sondern, eine Schülerin Dr. Beers, spielen. Außerdem wirken mit Oskar Homolka, Leopold Kramer, Franz Engel, Hans Schweikart und Hubert Berghof.

Fünfsigmal „Ball im Savoy“. In der Scala wird heute die Abraham-Operette „Ball im Savoy“ zum 50. Male zur Darstellung gebracht. Die Dailly verköp-pert zum ersten Male Marianne Stanior vom Großen Schauspielhaus in Berlin.

Konzert der Wiener Sängerknaben in Kloster-neuburg. Vor ihrer Abreise in die Schweiz bringen die Wiener Sängerknaben am Sonntag, den 28. d. M., um 7 Uhr abends über besondere Ein-ladung im Stiftskeller in Klosterneuburg die heitere Oper „Pastien und Pastierne“, ein Jugendwerk Mozarts, zur Aufführung. Anschließend vier- und mehrstimmige Chöre und Volkslieder bei niedrigen Eintrittspreisen.

sich niemals zu rosa mischen, sondern daß bei Paarung von rot und weiß immer die rote Farbe in äußere Erscheinung tritt, die weiße Farbe sozusagen überdeckt. Die rote Farbe dominiert, wir sprechen von der Dominanz- oder Prävalenzregel. Die Eigenschaft, die von der dominierenden überdeckt wird, führt dann die Bezeichnung rezessiv. In der Entelgeneration, der sogenannten Filialgeneration II., treten nebit den rot blühenden auch wieder weiß blühende Formen auf, und zwar deshalb, weil bei der Kreuzung der Bastarde die rezessiv weiße Blütenfarbe von beiden Elternteilen her zusammentreffen kann. Die roten Erbsen können also beide Paarlinge rot haben, das heißt reinerfärbig rot sein, können aber auch die rote Farbe nur in einem Paarling besitzen, also dominant rot sein, während der andere Paarling rezessiv weiß ist. Wir haben hier, so wie beim früheren Beispiel, vier Varianten, aber nur zwei Bestimmungsformen. Ein Viertel der Nachkommenschaft ist reinerfärbig weiß, drei Viertel der Nachkommenschaft ist rot, und zwar das eine Viertel davon reinerfärbig rot, die zwei anderen Viertel dominant rot. Gerade die Vererbung mit Dominanz ist es, die den wahren Sachverhalt, die tatsächlichen Erbkomponenten, häufig erst in späteren Generationen in Erscheinung treten lassen. Dieses Auftreten von Eigenschaften der Ahnen in den Entelgenerationen, mit scheinbarem Überpringen der Zwischenglieder, nennt man das „Aufspalten“, kurzweg auch das „Mendeln“. Es ist das sogenannte Spaltungsgesetz.

Mendel selbst, seine Vorläufer und Nachfolger, haben ihre Versuche fast ausschließlich an Pflanzen angestellt. Pflanzen eignen sich hiezu auch am besten,

weil man die Fortpflanzung vollkommen genau regeln kann und weil ihre Nachkommenschaft in großer Zahl vorhanden ist und die Generationen in kurzer Zeit aufeinander folgen. All dies gibt die Ge-währ einer richtigen Versuchsgrundlage und die Möglichkeit einer umfangreichen, sozusagen voll-ständigen Beobachtung. In der Folgezeit griff man mit den Versuchen auch auf das Tierreich über, wählte hiezu natürlich Tiere mit starker und rascher Vermehrung, also Mäuse, Kaninchen, Meer-schweinchen, Hühner, Fliegen u. dgl. Und auch hier beschäftigten sich die Mendelschen Vererbungsregeln. Freilich darf man sich die Sache nicht immer so ein-fach vorstellen, wie es am Beispiel der Blütenfarbe gezeigt wurde. Denn es gibt viele, viele verschiedene Eigenschaften, die erst in ihrer Summe das Individuum als solches ausmachen, Eigenschaften, die sich alle, aber jede für sich oder höchstens in be-stimmten Komplexen, selbständig vererben. Es ist das Gesetz von der Selbständigkeit spaltender Merkmale.

Und weil man das Zurechtbestehen all der Mendel-schen Regeln nun aus der Erfahrung zur Genüge gelernt hat, kann man die Nutzenwendung dessen bei der Zucht von Pflanzen und Tieren in Anwendung nehmen und so sein Zuchtergebnis nicht dem bloßen Zufall überlassen, sondern es in gewissen Grenzen schon im vorhinein bestimmen.

Und wie steht es nun mit der Vererbung beim Menschen? Auch für den Menschen gelten die Mendelschen Regeln. Nur stellen sich hier für Voraus-setzung und Beobachtungsmöglichkeit Schwierigkeiten ein, die vor allem in der verhältnismäßig zu geringen

Zahl der Nachkommenschaft liegen. Und dennoch weiß die Wissenschaft aus Mendels Regeln auch für den Menschen reichen Nutzen zu ziehen. Dies gilt in erster Linie für die Erkenntnis der Tatsache und der Art der Vererbung von Krankheiten. Aber damit natürlich darf man sich nicht begnügen, daß man den gesetzmäßigen Verlauf der Vererbung feststellt. Gerade weil man durch die Kenntnis dieser Naturgesetze, die Mendel durch seine Versuche gefunden und erstellt und exakt formuliert hat, gleichsam einen Blick in die Zukunft machen kann, gerade deshalb darf der Mensch nicht wahllos sein in seiner Paarung, denn er ist nicht verantwortungsfrei gegenüber seiner Nachkommenschaft. In Erkenntnis dessen haben eugenische Bestrebungen die Institution der Eheberatung geschaffen. Sie basiert letzten Endes auf den Mendel-schen Vererbungsregeln. Ihr Zweck ist, Menschen, die mit erblichen Krankheiten behaftet sind, in Auf-klärung der Tatsachen, von einer Zeugung abzuraten, um zu verhindern, daß Kinder in die Welt gesetzt werden, die von Geburt aus zu Leid und Krankheit prädestiniert erscheinen.

So sehen wir Mendels bescheidenes Forschen fort-wirken in und für künstliche Generationen, zum Wohle des Menschengeschlechtes. Gleichgültig, ob Pflanze, ob Tier oder ob Mensch, für alles, was geboren wird, was lebt und was sterben muß, für sie alle, ohne Ausnahme, gelten Mendels eherner Gesetze der Ver-erbung. Kein Lebewesen auf dem weiten Erdenrund kann sich ihnen entziehen. Es ist das unentzerrbare Schicksal, das uns allen schon im Moment der Zeugung, übers ganze Leben hin bis zum Grabe unfer Sein bestimmt.